



9. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungs Expeditionen angenommen.

N^o. 201.

Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr. R. W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R. W. od. 3 ggr. IX. Band.



Memoiren eines Operpfennigs.

(Fortsetzung.)

„Halt, Glender!“ klang es jetzt plötzlich aus dem Wald, und eine nervige Faust hielt den geschwungenen Arm des entsetzlichen Sohnes auf. Dieser kehrte sich rasch, und sobald er einen dritten neben sich sah, wendete sich diesem auch sogleich sein Zorn entgegen. Den Prügel wegwerfen, ein langes Messer auf den Fremden zucken, war wirklich das Werk eines Augenblickes. Der Fremde aber, der das grüne Gewand eines Jägers trug, sprang auf die Seite, zog ein

Pistol aus seiner Jagdtasche und feuerte es auf Melcher ab. Der Schuß ging fehl und die Kugel fuhr hart neben dem auf der Erde liegenden Greis pfeifend in den Boden. Melcher rüstete sich zu einem neuen Angriff; so mit geschwungenem Messer, sich emporsträubenden Haaren, wuthbleichem Gesicht, war er schrecklich anzusehen. Er hatte es aber mit einem gewandten Gegner zu thun. Rasch kehrte dieser die abgeschossene Pistole um, und gebrauchte sie als Keule. Ein wohlgezielter Schlag traf die Rechte Melchers so heftig, daß ihm das Messer aus der Hand fiel. Noch hätte also der Rasende Zeit zur Befinnung gehabt, aber umsonst. Mit einem gewandten Griff hatte er sein Messer wieder aufgerafft und ging mit demselben bewaffnet auf den Gegner los. Dieser führte einen zweiten, weitausgeholtten Schlag mit der Pistole und es bedurfte keines dritten. Melcher, an der Stirne getroffen, taumelte zurück und kehrte sich um, er schien fliehen zu wollen, that aber bloß ein paar Schritte und fiel dann mit dem Gesichte an eine schneeweiße Birke, an der er langsam herabrutschte. Er war ganz todt, sein Blut und Gehirn rann an der Birkenrinde herunter.—

Wehklagend bemerkte es sein Vater, er stürzte sich auf den Sohn, ihm das Blut aus dem Gesicht zu wischen, und dann wollte er gar den todten Körper auf seine Schultern laden und forttragen.

Der Fremde riß ihn zurück, sprach hastig etwas von einer Gerichtsvisitation, und nachdem er einige Sekunden spähend umhergeschaut hatte, zog er ein weißbeineres Pfeifchen hervor und entlockte demselben einige scharfe Töne. Bald eilten ein paar Jäger herbei, diesen befahl er bei der Leiche zu wachen, er selbst, den zögernden Alten mit sich fortziehend, verschwand im Walde.

Da lag also Melchers Leichnam und ich in der Tasche seines Kleides. Denk dir, wie schrecklich mir dieser Aufenthalt wurde. Den einen Theil des schrecklichen Zustandes, neben einer Leiche existiren zu müssen, wirst du als alter Pfarrer leicht begreifen; der andere Theil ist nur mir als Geist beschieden. Wie soll ich dir die Veränderung deutlich machen, die mit dem Menschenleib in jenem Momente ergeht, wo das Leben aus ihm entweicht? Aber denk dir die Erde, wenn die Sonne untergeht und sich die Finsterniß auf dieselbe lagert, da ist jetzt alles anders, du würdest sagen geisterhafter; ein ganz anderes Leben erwacht unter den Strahlen des Mondscheines. Viel Aehnliches damit hat der Leib eines gestorbenen Menschen; wenn seine Sonne, die Seele und das Leben ihn verlassen hat, so sinkt die Ewigkeit auf ihn herab, wie die vom Sternenlicht durchzitterte Nacht. Es ist schauerlich zu sehen, wie der Leib, von dem letzten Strahl des Lebens verlassen, still und geräuschlos hinab gleitet in den Schooß der Unendlichkeit; wie beim Erlöschen des irdischen Lebenslichtes die ersten Strahlen der Ewigkeit auf ihn fallen, und wie da die Geister, denen er angehört, entweder wie süße Mondstrahlen herbeischweben oder wie schauerliche Nachteulen aus der Tiefe schwirren — beide, um den Leichnam zu bewachen bis zur Auferstehung.

Das Alles könnt ihr Menschen nicht sehen und du kannst auch das Mißbehagen nicht beurtheilen, womit ich die Ankunft der höllischen Geister bemerkte, die wie gefräßiges Ungeziefer sich um den ihnen verfallenen Leichnam Melchers sammelten. Leider dauerte das schier zwei Tage, denn so lang ging es her, bis diejenigen erschienen, die eine amtliche Einsicht vom Tatbestand nehmen mußten. Außer den bestellten Wächtern hatte sich noch eine Menge Zuschauer eingefunden; schier zu jeder Stunde des Tages bemerkte ich welche, aber keiner kam, der ein herzliches Mitleiden geäußert hätte. Der alte Melcher — er hieß nämlich wie sein erschlagener Sohn — aber war immer zugegen,



hinter einem dicken Gebüsch versteckt, wo ihn Niemand sehen konnte. Aber er sah nicht nur die Leute, sondern mußte auch manche herzkränkende Rede derselben hören. —

„Der einzige Nutzen,“ sprach Einer, „den der junge Melcher hier auf Erden gebracht hat, den genießt man jetzt. Man kann sich ein Beispiel nehmen, wohin solch gottloses Leben führt. Gut ist's, wenn Gott hie und da so auffallend straft, sonst meinten unsere Leute gerad, sie dürften gar thun, was sie wollten.“

„Schon von Jugend auf,“ redete ein Anderer, „ist er ein entsetzlicher Kerl gewesen. So jähzornig, gleich geflucht und immer gespielt, wie ein Raß. Es war kein besseres Ende für ihn zu erwarten.“

„Mein Gott,“ war des Dritten Meinung, „sein Vater war selbst nicht viel werth in dem Punkt. Ich thu ihm Nichts von seiner Ehre, aber warum hat er seinen Sohn nicht besser erzogen? Warum hat er diese Wurzeln des Zornes und der Spiellust nicht aus seinem Herzen gerissen? Antwort — weil er sie selbst im Herzen hatte; ich weiß noch gut, wie er vom Soldatenleben heimkam, meinte man doch, er wolle Alles fressen. Und ich hab von seinen Kameraden, die mit ihm beim Militär gewesen sind, schauderhafte Sachen erzählen hören.“ —

Seufzen und Schluchzen drang jetzt aus dem Gebüsch, das hinter der Leiche war, ein Mädchen stieß den Redenden in die Seite und flüsterte:

„Sei doch still, der alte Melcher sitzt dort und hört Alles.“ Es war Marietta, die so gesprochen und ihrem alten Freund den Schmerz ersparen wollte, den ihm solche Reden machen mußten. Es gelang ihr aber nicht.

„Meinethalb soll er's hören“ — hieß es, und nun ging's noch ärger über den alten und jungen Melcher los. So wenig ich die Seelnonnen mag, so war es mir doch angenehm, als jetzt eine dergleichen erschien und zu beten anfang: „Herr gib ihm die ewige Ruhe, Vater unser.“ Aber welch' ein Gebet! Die vorbetende Seelnonne musterte mit verächtlichen Blicken den schlechten Anzug Melchers, es war als ob sie jedes Vaterunser reute; die Leute beteten zerstreut und gedankenlos mit, und die höllischen Geister schlugen bei jedem: „Herr gib ihm die ewige Ruhe“ ein Hohngelächter auf, denn sie wußten, daß alles Gebet den Verstorbenen ihnen nicht entreißen konnte. Gegen Abend desselben Tages kam endlich die gerichtliche Kommission. An der rechten Seite des Beamten ging der junge Mann, aus dessen Hand Melcher den Tod erhalten hatte; er sah recht stattlich und kriegerisch aus; mir that es wohl, endlich einem Blick zu begegnen, der

über die traurige Scene einige Theilnahme zeigte. Nach geschehener Unterfuchung begann der Beamte eine Schrift zu dictiren — kaum aber hatte er Namen und Titel des jungen Mannes genannt, als der alte Melcher aus seinem Bersteck hervorstürzte und demselben zu Füßen fallen wollte. Da er ihn anblickte, stand er wieder still, trat einige Schritte zurück, trat wieder vor und entfernte sich aufs Neue mit scheuer Schüchternheit. Bald erklärte sich das Betragen des alten Mannes. Der, auf den er bald freudenvoll hineile, vor dem er dann wieder erschreckt zurücktrat, trug den Namen und Rang desjenigen Generals, den Melcher einst in der Schlacht aus der Todesgefahr entriß. Der junge General, der sich der Jagd wegen in der Umgegend hier aufhielt, reichte gerührt dem Ketter seines Vaters die Hand und sprach:

„Es freut mich, daß ich dir vergelten konnte, was dir mein Vater noch schuldig ist. Ich habe dich aus der Hand jenes jetzt todtten Wüthrichs befreit.“

„Ach,“ jammerte der alte Mann, „Sie waren nicht geboren, als ich das Glück hatte, Ihrem Vater das Leben zu retten. Ach, mein Sohn war auch nicht geboren. Sie stehen in herrlicher Jugendkraft vor mir und mein Sohn der liegt am Boden, von Niemand betrauert, von Niemanden beweint.“

Er bedeckte sein Antlitz mit seinen beiden Händen und weinte und schluchzte heftig. Der junge General versank in schmerzliches Hinsinnen. —

„Wir können nicht länger warten, Herr General“ — so mahnte der Commissär im Amtston, die Uhr in der Hand. — Die Leiche wurde aufgeladen und man schickte sich schon zum Heimzug an, als der arme Melcher dem Beamten in den Weg trat, und, ihn mit der Hand fassend, heftig rief: „Das Blut, das Blut dort an der weißen Birke ist auch von ihm, nehmet es mit, um Gotteswillen nehmt es mit.“ —

Das Volk umstand sie in einem Kreise und einzelne Züge des Mitleides leuchteten in den Gesichtern auf. Einer nahm sein Tüch, trat zur Birke und wischte das Blut ab. Der alte Melcher aber sagte zum General: „Vergessen Sie's nie, mein Herr, Gott ist immer gerecht; jene schönste Zeit meines Soldatenlebens, wo Gott die Rettung meines Feldherrn in meine Hand gegeben hatte — ich hab sie mit einer That befleckt — ach — ich wundere mich, daß ihre Last mein Herz noch nicht erdrückt hat. Seit Jahren tracht ich Ihren Vater zu sehen, aber jetzt kommt sein Sohn mir auch das Leben zu retten. Ach, was ich Ihrem Vater gethan, Sie haben es mir gestern bezahlt, und was ich noch gethan, ach, es ist auch bezahlt. Schrecklich! schrecklich! Zur weißen Wand, mit Kindesblut bedeckt, von meiner Hand vergossen, kommt auch noch die weiße Birke mit meines Sohnes Blut bedeckt, vergossen von der Hand, die Gott zu meiner Rettung geschickt hatte.“

Es war mir, als hätt' ich das Rauschen zweier großer Fittige gehört, und als ich aus meiner Höhle emporblickte, sah ich über der ganzen Scene den Engel der Vergeltung schweben,



den ich noch immer bemerkte, wenn ein Urtheil Gottes auf Erden vollzogen worden ist. Er schwebte zwischen Erd und Himmel, und seine Flügel waren so groß, daß der Himmel ganz verdeckt schien, ernst und traurig aber ruhte sein Blick auf Melchers Leiche.

So bis neun Uhr Abends hin wurde es in Melchers Haus ruhig; die Leute, die beim Todtengebet dagewesen waren, hatten sich entfernt; die Leiche lag in der Wohnstube, ein Dellecht stand ihr zu Haupten. Doch als aus der Küche zwei Weiber hervortraten, war es mit der Stille aus, sie sprachen anfangs etwas schnell mit einander, dann aber entstand ein lauter Streit zwischen den Beiden. Es war aber die Seelnonne und Melchers Weib, die sich heftig zankten und zwar über die sogenannten Grabfachen Melchers — d. h. jene Gegenstände von Geld und Kleidern, die der Todte beim Sterben an sich hat und die der Seelnonne verfallen. Das Weib behauptete, ihr Mann müßte noch Geld in der Tasche gehabt haben und das gehöre ihr. Die erzürnte Seelnonne aber sprang gegen die Hausthür und schrie in die stille Nacht hinaus: „Erlogen ist's, nichts hat der Lump in der Tasche gehabt, als diesen elenden durchlöchernten Pfennig und den mag ich auch nicht.“ Damit warf sie etwas in's Gras hinaus. Und gerade dieser elende, durchlöchernte Pfennig das ist meine Wohnung gewesen.

(Schluß folgt.)

„Was geht vor?“



„So ein armes Vieh, so ein Hund, der sich nun den ganzen Tag abgehetzt hat, thut Einem doch leid, wenn man es sollte nachher zu Hause laufen lassen.“

„Laufen lassen? — den Hund nach der Jagd? da ließ ich eher all meine Kinder nebenher laufen.“

Erwerbsbeeinträchtigung.



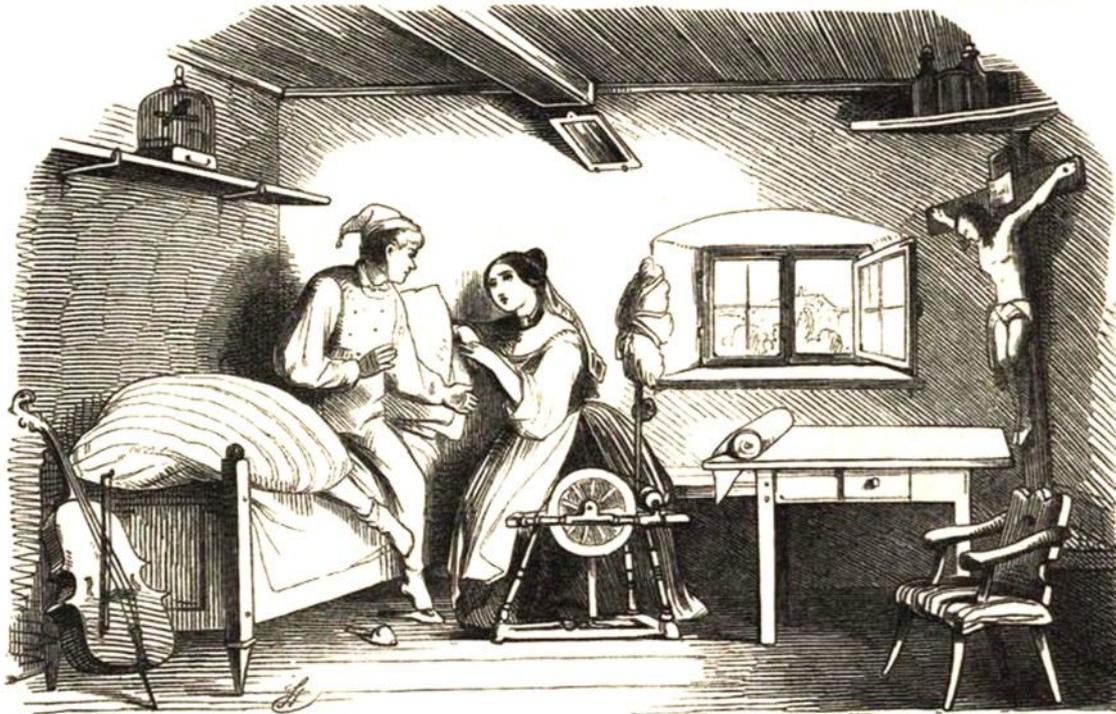
„Geh weg Bettelweib, ich muß hier fechten.“

Gerechte Klage.



„Ach Frige, wie siehst Du in dem Anzuge aus!“

„Ja, was kann ich davor? mei Vater hat mirn octroyrt.“



„Weib! jetzt halt ichs nimmer aus — hab' ich gemeint Deutschland sei schon eins, und derweil geht das Durcheinander erst recht an. Weißt was, ich leg mich nieder und schlafe bis Deutschland einig ist, dann weckst mich auf!“ —



Liebs Männle — wach auf — wach auf! — jetzt scheint mirs, könnte Deutschland einig werden, wenn nit wieder was dazwischen kommt.“

Lieder von H. Kadein.

Neue Folgen.



I.

Warum ich singe?

Mit Deines Haares goldnen Flechten
 Hast Du die Seele mir umwunden,
 Mit Deiner Augen blauem Zauber
 Hast ewig Du mein Herz gebunden;
 Die Worte, die Dein Mund gesprochen,
 Sind, wie ein lichter Frühlingsregen
 Mir tief in meine Brust gefallen,
 Und blühen als Lieder Dir entgegen.



Lieder von H. Kadein.

II.

Herbstfrühling.

Sage mein Herz, warum ist's in dir so frühlingshelle?
 Waltet doch draußen der gelbe Herbst, der trübe Geselle!
 Sag' meine Brust, warum treibst du denn Frühlingsboten?
 Fallen doch draußen vom Baum die Blätter, die herbstesmüden!
 Sag' meine Seele, warum's in dir wie Frühlingsruf erschallt?
 Ziehen doch von dannen schweigend draußen die fröhlichen
 Sänger im Wald!
 Das macht: Sie ist aus der Ferne zurückgekehrt,
 Und hat mir den ganzen Frühling wieder beschert.



III.

Nachtgedanken.

Ich durchwandle die Straßen nächtig und leer,
 Und über mir leuchtet die Sternenmenge
 So zahllos, als wäre dem strahlenden Meer'
 Die blaue Unendlichkeit selbst zu enge.
 Du hast mir das Herz so mächtig geschwellt,
 Daß es all die Liebe nicht kann umfassen;
 Ich möchte die ganze, weite Welt
 An meinem Glücke genießen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Jagdabenteuer.

Naiv – aber wahr.



Graf. „Hiesel, sperr's Maul nicht immer so auf, sonst fliegt dir doch noch mal a Schnepf hineinei.“

Treiber. „War scho recht, Herr Graf, Es trifft's a f' koan.“

Eine schwere Aufgabe.



Laß' d' Hund aus Sepperl! In drei Teufels Namen, warum laßt denn d' Hund nit aus !!!

Eigenes Unglück.

71



„Sage mir um Gotteswillen, Amalie, warum bist du immer so traurig und niedergeschlagen, du die Gattin des reichsten, weder von einem Staats— dienste abhängigen, noch an ein Geschäft geketteten, folglich freiesten ungebundensten Mannes der Stadt.“

„Nun, meine liebe Julie, wenn du denn durchaus darauf bestehst, den Grund meines Kummers zu kennen, so höre. — Du weißt, daß mein Gatte, als ich ihn heirathete, Wittwer war. Meine Freundinnen, die vor mir sich verhehelichten — sind, da die eine einen Rath, die andere einen Major heirathete, nun Frau Rätthin und Frau Majorin geworden, und nur ich habe das Unglück, noch nicht Wittve zu sein.“

Lassen wir's beim Alten.



„I sag's Ihne, Herr Oberschreiber, es ist nix mit der deutschen Einheit, es geht net zamma s' kann net zamm gehn, des sehn die Democratschi und Stutionellen net ein! — Wolln wir an Kaiser haben — leidet's Rußland net. Wolln ma a Flotte — leid's England net. Wolln ma d' Republik — leid's Frankreich net. Wolln ma die Verfassung, leidens unjere Fürsten net — was ist da zu macha? — nix ist zu macha — also lassen wir's beim Alten, na wissen wir doch, daß wir nix hab'n.“